Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 6

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vergleichende Zusammenstellung der neuesten Schießversuche gegen Panzer. Verwerthung dieser Versuche im Interesse der deutschen Landes- und Küstenbefestigungen. Von Otto von Giese, Oberst z. D. ꝛc. Berlin, Luckhardt'sche Verlagsbuchhandlung. 1878. Preis 1 Fr. 25 Cents.

Der Kampf zwischen Geschütz und Panzer währt nun schon zwanzig Jahre. Der Verbesserung des Geschützes folgte Schritt für Schritt der des Panzers nach. Gegenwärtig dreht sich der Wettstreit in der Frage darum, ob Stahl- oder Walz-Eisen-Panzer oder Panzer von Hartguß den Vorzug verdienen. Der Herr Verfasser ist für die letzteren und befürwortet überdieß die Gruson'schen Lafetten und Hartgeschosse.

Ausland.

Frankreich. (Befestigung). In der Nähe von Briançon und diese Stadt noch beträchtlich überhöhend, wurde vor einigen Wochen das Alpen-Sperrfort de l'Infernet im Bau vollendet. Es ist dies wohl der höchste befestigte Platz in ganz Europa. Das französische Geniecorps darf auf die rasche Herstellung dieses Werkes stolz sein, denn der ganze Bau hat nur ein Jahr gedauert und bot große Schwierigkeiten, u. a. wegen der Heranschaffung des erforderlichen Baumaterials.

Frankreich. (Das Avancement der Generalstabs-Offiziere) ist keineswegs günstig zu nennen, weshalb es nicht weiter befremden kann, daß sich von Jahr zu Jahr weniger Offiziere zum Eintritt in die École militaire supérieure melden. Zu Ende dieses Jahres wird das Durchschnittsalter der 20 ältesten Capitäns des Generalstabes 43 Jahre und 1 Monat betragen, obgleich 9 der gedachten Herren bereits seit 4 Jahren zur Beförderung vorgemerkt wurden. Dies ist wenig verlockend und erklärt es hinreichend, daß im Jahre 1876 noch 324, 1877 dagegen nur 120 und in diesem Jahre sogar nur 100 Offiziere zur engeren Concurrenz für die École militaire supérieure zugelassen werden konnten, aus denen dann in jedem Jahre 75 in diese Lehranstalt aufgenommen werden sind. Daß derartige Zustände die Qualität der die französische Kriegsakademie besuchenden Offiziere nicht erhöhen können, liegt wohl auf der Hand. Die in diesem Jahre zur École militaire supérieure einberufenen Offiziere werden einer kürzlich vom Kriegsminister erlassenen Bestimmung zufolge während dreier Monate an praktischen Uebungen theilnehmen, und zwar sollen dieselben das Lager von Châlons und die Festungen im östlichen Frankreich besuchen, dann die Schießübungen der Artillerie kennen lernen und bei den Herbstmanövern im Dienste der Stäbe verwendet werden. Dies ist eine entschieden praktische Neuerung.

N. M. B.

Bosnien. (Ein Weihnachtsfest.) Die „Vedette" berichtet folgendes: Die im Han Covartje bei Doboj stationirte 8. Feld-Compagnie des 1. Genie-Regiments feierte ungeachtet der ungünstigen Unterkunfts-Verhältnisse hier zu Lande und trotz der durch die strapazenreichen Straßenbauarbeiten ziemlich herabgekommenen moralischen Stimmung der Mannschaft die Weihnachts-Feiertage doch in fröhlicher und dabei etwas origineller Weise.

Am Christabend waren die primitiven Wohnräume der Mannschaft festlich decorirt und beleuchtet. Bei den geringen Mitteln, die zur Verfügung standen, war dem Erfindungsgeiste der Mannschaft ein weiter Spielraum gelassen. Die Mannschafts-Unterkünfte wurden durch Waffenembleme, vielflammigen, aus Bajonetten zusammengestellten Lustern, Reisigfestons, Epheuguirlanden ꝛc. sinnreich und originell ausgeschmückt. — Einige tüchtige Sänger und ein rasch improvisirter Musikchor, mit Harmoniken und allerlei selbstconstruirten Blas- und Trommelinstrumenten ausgerüstet, brachte durch Gesang und Musik Bewegung, Leben und Frohsinn in die Mannschaft, und die Compagnie-Officiere erhöhten durch ihre Anwesenheit die allgemeine heitere Stimmung; man konnte sich so im Geiste in die liebe Heimat versetzt denken und für einige Stunden die unwirthliche Umgebung vergessen. Am folgenden Weihnachts-Feiertage arrangirten die Officiere für die Mannschaft ein originelles Kriegsspiel, das, von dem schönsten Wintertage begünstigt, zur allgemeinen Belustigung vortrefflich gut gelang. — An diesem Tage wurde durch einen Zug der Compagnie in der Nähe des Hans eine kleine Schanze aus Schneehaufen erbaut und durch Verhaue und andere Hindernisse nach allen Regeln der Befestigungskunst verstärkt. Ein Zug der Compagnie hatte sich mittlerweile von den bosnischen Bewohnern der Umgebung Kleidungsstücke entliehen und nach der Landestracht costümirt und theilweise bewaffnet. So ausgerüstet, rückte der Zug Pseudo-Insurgenten mit klingenden Spiel und unter Commando eines landesüblich berittenen und gleichfalls türkisch costümirten Unterofficiers unter allerlei komischen Intermezzo's an dem Standquartier der Compagnie vorüber zur Schanze, welche von dieser Insurgentenschaar regelrecht besetzt wurde. Nachdem sich diese zu einer hartnäckigen Vertheidigung des Werkes bestens eingerichtet und mit einem erklecklichen Vorrath von Munition (Schneeballen) versehen hatte, wurde vom Rest der Compagnie ein Angriff nach allen Regeln der Taktik auf die Schanze ausgeführt. — Nach der taktisch-richtigen Einleitung des Angriffs und der Vorrückung der Sturm-Colonne bis auf Handwurfweite vom Werke und nach einem verlustreichen hartnäckigen Schneeballen-Bombardement, wurde die Insurgentenschanze im Sturm genommen und die tapfere Besatzung nach kurzem Handgemenge überwältigt und im Triumph nach Hause geführt. — Ein vortreffliches Mahl, aus gutem Schweinsbraten bestehend, wartete daheim auf Freund und Feind. So verbrachte die isolirte 8. Feld-Compagnie des k. k. 1. Genie-Regiments die Weihnachts-Feiertage.

Verschiedenes.

— (General Moltke über die Pest) spricht sich in seinem Werke: „Der russisch-türkische Feldzug 1828—1829" wie folgt aus:

„Die Russen waren auch kaum in die Fürstenthümer eingerückt, als der Gesundheitszustand anfing sehr bedenklich zu werden, und eine Menge von Erkrankungen gleich Statt fanden. Daß das Leiden ein sehr bösartiges, darüber waren alle Aerzte einig, aber man stritt sich darüber, ob es gastrisch-nervöses oder Faulfieber, ob es Typhus oder Pest sei. Auf den Namen kam es dabei freilich nicht an, um so mehr als die Pest mit jenen Fiebern in verwandtschaftlicher Beziehung steht, und vielleicht nur eine durch tellurische und climatische Verhältnisse gesteigerte Potenz derselben ist. Das Criterium der Pest, die Bubonen, Karbunkel und Pusteln blieben nicht aus, aber man wollte den gefürchteten Namen nicht nennen, und bebte zurück vor Absperrungs-Maßregeln, welche mit einem Bewegungskriege fast unvereinbar schienen.

Und doch waren solche Maßregeln unerläßlich, denn wenn schon einige neuere Versuche*) das Gegentheil zu beweisen scheinen, so sprach doch die lange und vielfältige Erfahrung dafür, daß die Berührung pestkranker Personen und mehr noch ihrer Kleider**) die Seuche mittheilt.

In Rußland bestanden vor dem Krieg zur Abwehr der Pest 2 Quarantaine-Linien am Dnieper und am Pruth. Die erstere hatte man nach Eröffnung des Feldzugs zur Erleichterung der Verbindungen aufhören lassen. Allein schon vor dem Einrücken der Russen waren einzelne Pestfälle in der Wallachei vorgekommen und der Hospodar hatte in Dudeschte ein Pestlazareth eingerichtet.

*) Doctor Bulard sperrte sich 1837 und 1838 in den Pestspitälern ein, berührte Kranke und Todte, schlief neben ihnen in ihren Bettern, impfte sich den Eiter der Bubonen ein und blieb gesund. Ebenso wohnt ein armenischer Geistlicher im Pestspital zu Pera seit vielen Jahren.

**) Einem russischen Arzt starben 4 Aufwärter, welche seine Kleider reinigten; er selbst blieb verschont.

Die Fälle mehrten sich im Frühjahr, und schon Mitte Mai waren 4 Klöster mit pestkranken Einwohnern angefüllt. Jetzt wurden die Quarantainen am Pruth aufgehoben, die am Dniepr mit 16tägiger Contumaz wieder eingesetzt, auch in Bukarescht und Jassy Pestcomités organisirt. Später mußte selbst das Hauptcorps vor Schumla nicht nur gegen türkische Ueberläufer durch Quarantaine-Anstalten, sondern auch gegen die Wallachei geschützt werden. Unglücklicherweise brach in Hirsowa, diesem Hauptdurchgangspunkt für den Verkehr des Heeres mit der Heimath, die Pest aus, und so war man genöthigt, auch in Basardschik eine Quarantaine anzulegen. In Varna wurden die Mannschaften wöchentlich besichtigt, und die gute Wirkung aller dieser Vorsicht war, daß das Hauptcorps in Bulgarien während des Jahres 1828 von der Pest gänzlich verschont blieb. Ueberhaupt trat mit der Sommerhitze, wie die Eingebornen es vorausgesagt, auch in den Fürstenthümern eine Veränderung der Seuche ein. Sie erlosch aber nicht; denn eine streng durchgeführte Absonderung war unmöglich. Bald theilten die Einwohner den Russen, bald diese jenen die Ansteckung mit. Umsonst wurden die erkrankten Militärs in abgesonderten Laubhütten untergebracht, ihre Kleider, Wäsche und selbst die Munition ganzer Bataillone gereinigt, umsonst eine Menge verdächtiger Häuser verbrannt; dennoch verbreitete die Krankheit sich gegen den Herbst in den Fürstenthümern immer mehr und Mitte November waren 40 Dorfschaften angesteckt. Erst im December während strenger Kälte hörte die Pest unter den Belagerungstruppen von Dschjurdschewo und Kallarasch ganz auf, in den Spitälern zu Bukarescht aber dauerte sie fort. Man war daselbst um so schlimmer daran, als jene Spitäler nur zur Aufnahme von 500 Kranken vorbereitet waren, während Tausende von allen Seiten zugebracht wurden, unter denen eine beträchtliche Zahl sich als Pestbehaftete zeigte. Noch am 11. Februar 1829 wurden auf Befehl des Generals Roth 61 Dörfer gereinigt.

Wir haben bisher nur von der Pest gesprochen, aber nervöse Wechsel- und Faulfieber, Dyssenterien, Scorbut und entzündliche Krankheiten, welche überall herrschten, kosteten dem Heer zehnmal mehr als jene, bisher nur auf engem Raum beschränkte Seuche.

Unterdeß rückte die Zeit des neuen Feldzugs heran. Der Cyclus der Krankheiten des ersten war geschlossen, und die Zahl sowohl der Erkrankten als der Todten erreichte im Februar 1829 ihr Minimum zwischen beiden Feldzügen. Die Akme der Erkrankungen war im September und October da gewesen. Während des letztgenannten Monats allein waren in den Hospitälern, ohne die Feldlazarethe zu rechnen, 20,000 Kranke hinzugekommen. Der absolut größte Menschenverlust fiel auf den Januar 1829; denn es unterlagen in diesem Monat, wo die Waffen ruhten, ungefähr 6000 Mann. Die relative Sterblichkeit aber erreichte für den ersten Feldzug ihren Gipfel erst mit dem Februar 1829, wo mehr als der vierte Kranke starb. Die Intensität der Krankheit geht aus der nachstehenden Tabelle hervor. Es starben in Procenten

	1828								1829	
	Mai.	Juni.	Juli.	Aug	Sept.	Okt.	Nov.	Dec.	Jan.	Febr.
in den Reg.-Lazarethen . .	1,8	2,7	2,0	2,7	5,6	7,2	10,9	10,5		
in den Hospitälern . . .	7,4	7,2	10,2	16,6	18,9	22,3	23,4	23,3	25,5	28,8

Was aber die Ausdehnung der Krankheit betrifft, so waren in den 10 Monaten vom Mai 1828 bis Februar 1829 nicht weniger als 75,226 leichtere Kranke in den Feldlazarethen, und 134,882 schwerere in den Hospitälern, überhaupt also 210,108 Kranke behandelt worden.

Nimmt man die Stärke des ganzen russischen Heeres, incl. Nichtcombattanten, auch reichlich auf 100,000 Mann an, so war in der genannten Zeitdauer durchschnittlich jeder Mann zweimal im Lazareth gewesen. Nach diesen positiven Angaben und nach den in der Tabelle bezeichneten Procenten läßt sich nachrechnen, daß die Russen während des ersten Feldzugs und in dem darauf folgenden Winterquartiere mindestens 82,000 Mann in den Hospitälern verloren. In diese Ziffer sind die Todten nicht einbegriffen, welche auf dem Schlachtfelde blieben, und natürlich gar nicht in die Spitäler gebracht wurden. Man darf daher ohne Uebertreibung annehmen, daß den Russen der erste Feldzug fast die Hälfte ihrer ganzen Effectivstärke an wirklichen Combattanten kostete.

Mitte Mai 1829 zeigten sich zuerst Spuren der Pest am rechten Ufer der Donau in Tschernowoda, Babadagh, Küstendsche, Mangalia, Basardschik, Kawarna und endlich in Varna, diesem wichtigen Punkt, wo sich die Reserven, die Magazine, die Zeughäuser der ganzen Armee und ein Depot von 4000 Kranken befanden. Man vermuthete, daß hier die Ansteckung durch Vertheilung von Munition der Gestorbenen der 16ten Infanterie-Division verursacht worden sei, welche in einem lange verschlossenen Magazin aufbewahrt worden war. Die Zeughauswächter waren wenigstens die Ersten, welche unter unzweideutigen Zeichen der Pest starben. Außerdem aber erzeugten die enge Aufeinanderhäufung der Truppen, die Ausdünstung so vieler Leichen und schlechte Nahrungsmittel den Scorbut und die bösartigsten Fieber. Mitte Juni belief sich die Zahl derer, welche täglich in dem Lazareth zu Varna aufgenommen wurden, auf 50 bis 80, und dabei war durch den Tod von 8 Aerzten den Kranken fast jede Hülfe geraubt. Einige Bataillone wurden aus der Stadt in ein Lager verlegt. Man ließ die Leute im Meer baden, die Zelte mit Essig durchräuchern, die Munition lüften, die Sachen der Verstorbenen verbrennen und errichtete für die Verpesteten eine mit Gräben umzingelte Abtheilung.

Der Anblick dieses Pestspitals, wenn man es so nennen will, war entsetzlich. Kranke wälzten sich zwischen Sterbenden und Todten in der Sonnenhitze lechzend umher. Im Juni erreichte die Seuche eine solche Ausdehnung, daß wöchentlich über 1000 Mann in das Pestspital kamen. Bis zum 26. August waren dort überhaupt 5509 Kranke aufgenommen, von welchen 3959 unterlagen, und nur 614 mit dem Leben davon kamen. An dem einen Tage, dem 25. Juni, starben 300 Mann, die Leichen wurden wie Holzstöße aufgestapelt und fuhrenweise abgefahren. Von 41 Aerzten wurden 28 angesteckt, von diesen starben 20, von 7 Apothekern 4. Außerdem starben 30 Feldscherer, Commissare und Krankenwärter. Da die Aerzte erst nach und nach ankamen, so gab es Zeitpunkte, wo zur Behandlung so vieler Kranken nur 1 Medicus noch vorhanden war. Der ungeheure Verlust an Aerzten war um so empfindlicher, als sie mehrentheils durch junge Leute ohne Erfahrung ersetzt werden mußten, und zwar meist durch Ausländer, welche der Sprache nicht mächtig waren. Auch außerhalb des Spitals auf den Wegen zur Stadt fand man auf Feldern und Wiesen, hinter jeder Hecke und hinter jedem Gesträuch Sterbende und Todte, während im Lager der Marketender lustig gelebt und gezecht wurde.

An andern Orten sah es um eben diese Zeit nicht viel besser aus. Braïlow war gänzlich verödet. Selbst die Post war außerhalb des Ortes verlegt, damit die Reisenden ihn nicht berührten. Im Juni wurden dort 1200 Mann als Pestkranke behandelt, von denen 774 starben. Aerzte und Beamte waren fast sämmtlich schon erlegen. In Slobodsche lag die ganze Verwaltung des dortigen Pestspitals in den Händen eines Unteroffiziers. Auch in Bessarabien war die Pest ausgebrochen. Das russische Hauptheer stand damals bekanntlich vor Schumla. Alles kam darauf an, dieses Heer gegen die furchtbare Seuche zu schützen. Man umgab das Corps im Rücken mit einer Postenkette. Große Transporte, welche am Orte ihrer Verladung unter Beobachtung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln behandelt worden, durften frei durchgelassen werden, die Marketenderfuhren aber, welche das Hauptquartier versorgen sollten, stauten sich hier wie vor einem Damm an, während man im Lager darbte. Dennoch schlich sich die Ansteckung durch. Die vorgekommenen Fälle waren aber nur vereinzelt, und im Ganzen genommen war der Gesundheitszustand beim Hauptheer gut. Die Truppen litten hauptsächlich nur an Dyssenterie. . . . .

Noch war die Pest dem Hauptheer nicht gefolgt, aber sie drohte

wie ein schwarzes Ungewitter am nördlichen Horizont Bulgariens. Die Quarantaine am Kamtschik füllte sich mit Verdächtigen an und der Charakter der Synochalfieber wurde so bösartig, daß er in Pest überzugehen drohte. In Burgaß lagen während des Septembers 2096 Kranke, von denen 6 Bubonen bekamen. Während des Oktobers erkannte man dort von 2117 Kranken schon 53 Pestige, und im November bildeten die Pestkranken 1/3 der Totalsumme. Die Quarantainen waren auf's strengste gehandhabt, und es ist sehr wohl möglich, daß die Pest sich ohne Contagion aus den Fieberkrankheiten nosologisch entwickelte.

Unterdeß marschirte das Hauptheer gegen Adrianopel vor. . . .

In dem Kamtschatkaschen Reserve-Regiment, welches dem Corps aus Szisebolis gefolgt war, zeigten sich Spuren der Pest; sie wurde jedoch noch durch augenblickliche Absonderung erstickt.

In Adrianopel wurde die westlich der Stadt auf einer Anhöhe in Form eines Vierecks neu erbaute türkische Kaserne zum Hospital eingerichtet. Das Gebäude hat zwei Stockwerke, auf den beiden kürzeren Seiten 100, auf den längern 150 Fenster Front. Es umschließt eine Moschee mit schlankem Minareh, ein geräumiges marmornes Bad, große Küchen und ein Kiosk, von welchem man den prachtvollsten Blick auf die große Stadt im Thale genießt. Vor demselben breiteten sich ein grüner Platz, ein Platanenhain, Gärten und Gottesäcker aus. Man konnte sich glücklich schätzen, in diesem Lande eine solche Localität zur Unterbringung der Kranken zu finden. Allein bei der Aussicht, in ganz kurzer Zeit heimkehren zu können, vielleicht heimkehren zu müssen, waren alle Vorkehrungen nur auf die nächste Zukunft berechnet. . . .

Schon 8 Tage nach dem Einrücken in Adrianopel zählte man 1616, am 1. September 3666 und Mitte September 4641 Kranke, also 1/4 der ganzen noch disponibeln Stärke. Jetzt, wo die Waffen ruhten, brach in dem Hospital auch noch die Pest in ihrer furchtbarsten Gestalt aus und raffte im vollen Frieden die hinweg, welche bis zu Ende des Feldzugs dem Schwert und den Krankheiten widerstanden hatten.

In dem Friedenstraktat war bestimmt, daß das russische Heer bei Burgaß Winterquartiere beziehen solle. Der Transport einer solchen Menge von Kranken und auf solchen Wegen war aber geradezu unmöglich; es mußten 4700 Kranke nebst 3 bis 400 als Wärter Commandirten unter Bedeckung des 36sten Jäger-Regiments, im Ganzen an 6000 Mann, in Adrianopel zurückbleiben.

Schon vor dem Aufbruch des Corps (zuerst am 29. October) fand ein erster Pestfall im Hospital statt, bald nach demselben aber breitete sich die Seuche unaufhaltsam aus, und zuletzt war von 300 Krankenzimmern kein einziges mehr verschont.

Das äußerliche Bild, welches die russischen Aerzte von einem Pestkranken entwerfen, ist folgendes:

Gewöhnlich stellt sich der Ausbruch des Uebels gegen Sonnenuntergang ein. Zunehmende Schauder verwandeln sich schnell in heftigen Frost, und gegen Mitternacht schon in starke Hitze mit Delirien, wie bei einem entzündlichen Fieber. Patient ist dabei wortreich und versichert, daß es mit seiner Krankheit nichts zu sagen habe. Kaum nähert man sich dem Kranken, so springt er auf, taumelt aber rückwärts oder sinkt wie vom Blitz getroffen zurück. Das Gesicht ist geschwollen, der Ausdruck verändert, die Augen sind stier und wie mit einer weißen Haut überzogen. Der Kranke sieht und hört schlecht, spricht schwer, aber viel und schnell. Sein Gedächtniß ist so schwach, daß er oft weder seinen eigenen Namen noch den seines Regiments weiß. Sein äußeres Ansehen ist das eines Betrunkenen. Später versinkt er in starres Hinbrüten oder zerrt an seinen Kleidern. Er klagt über Kälte, kriecht an der Erde herum, beachtet nicht die Wunden, die er sich dabei beibringt, und stirbt oft in dem Augenblick, wo er seinen Nachbar zerkratzt, um dessen Bekleidung an sich zu reißen. Der Ausbruch der Bubonen rettet ihn nicht vom Tode, welcher sich nach 48 bis 24, zuweilen schon nach 4 Stunden einstellt.*) Nur ein sehr heftiger Schweiß bewährte sich oft als heilsame Crisis.

Bei einem so schnellen Verlauf der Krankheit zeigten alle innerliche Mittel sich ohne Wirkung. In Varna hatten Uebergießungen mit kaltem Wasser oft Heilung und stets Linderung gebracht. In Adrianopel war die Witterung schon zu ungünstig, die Empfindlichkeit der Kranken gegen Kälte zu groß, und dort bewährte sich nur die äußerliche Einreibung mit Baumöl.

Ende December erreichte die Pest ihre größte Höhe, es starben täglich 50 bis 70 Mann, das Uebel erlosch erst im März des folgenden Jahres aus Mangel an — Menschen.

Nur 2 Transporte, einer von 300 Genesenen im December und einer von 170 Kranken im Mai langten in Burgaß an. Sie waren von 3 bis 400 Gesunden escortirt, alles Uebrige unterlag. Von den 6000 in Adrianopel Zurückgebliebenen starben 5200.

Aber auch in den Winterquartieren jenseits des Balkan verbreitete sich die Pest. Kein Regiment, kein Lazareth, auch nicht das Hauptquartier zu Burgaß blieb verschont. Die ganze Armee (wenn man diese Trümmer so nennen darf) wurde einer Reinigung unterworfen, und betrat das Vaterland erst nach 21tägiger Contumaz."

— (Eine Patrouille des Major Häseler in dem Feldzug 1870) in der Gegend von Orleans unternommen, liefert den Beweis, daß keckes Wagen im Kundschaftsdienst in einzelnen Fällen nothwendig werden kann, um einen sichern Einblick in die Verhältnisse des Feindes zu erhalten, und daß anscheinend sehr Gefährliches oft bedenklicher aussieht als es wirklich ist. Generalmajor v. Colomb in seinem Tagebuch (S. 93) erzählt den Vorfall wie folgt:

„An einem der letzten Abende des November kam Nachmittags der Major Graf Häseler vom Generalstabe des Ober-Kommandos der II. Armee nach Toury, ohne jedoch den Zweck seiner Ankunft kundzugeben. Er requirirte eine Patrouille von zwei Mann des Ulanen-Regiments, ritt mit derselben bei völliger Finsterniß durch die diesseitigen Vorposten und jagte, an der feindlichen Vorpostenlinie angekommen, durch diese hindurch bis in die Nähe des Waldes von Orleans. Die französischen Vorposten hatten ihn jedoch bemerkt und es entstand Lärm. Einige Kavalleristen verfolgten ihn und von Infanterie Feldwachen erhielt er Feuer. Einem Ulanen wurde die Lanze mitten durch und dem andern der Armriemen abgeschossen; damit kam der dreiste Reiter und seine Begleitungsmannschaften davon und wieder zu den diesseitigen Vorposten zurück."

*) Ein russischer Beamte kam Abends zu Pferde nach Varna, spielte mit einem Arzt Whist, und starb um Mitternacht an der Pest.

Anzeige und Empfehlung.

Auf Veranlassung einer Anzahl HH. Offiziere und in ihrer Berathung habe seit längerer Zeit Versuche in Erstellung von wirklich praktischen **Reithosen** gemacht und ist es mir gelungen, durch besondern Schnitt und Bearbeitung aus jedem Stoff und für jede Körperformation Reithosen zu erstellen, die allen Anforderungen entsprechen. Betone hauptsächlich, daß die sonst so lästige Spannung über die Kniee und im Schritt nicht vorkommt. Als lange Reithosen beliebiger Weite oder als kurze Stiefelhosen ganz collant mit Tuch- oder Lederbesatz, gewähren sie vollständig freie und leichte Bewegung, ohne an Eleganz zu verlieren. Indem ich mich hier besonders für Lieferung von Reithosen empfehle, zeige an, daß auch ganze Uniformen anfertige, sowie hauptsächlich mit einer reichen Auswahl von Stoffen versehen, alle Arten Herrenkleider liefere. Da nun von Zeit zu Zeit größere Touren zu machen gedenke, so ersuche die Herren, die meinen Besuch wünschen, um gefällige Mittheilung.

C. Munz, marchand-tailleur,
Bischofszell, Ktn. Thurgau.